



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt

Rede

der Bundesministerin für Forschung,
Technologie und Raumfahrt

Dorothee Bär MdB

anlässlich

der USA-Reise

hier: Georgetown University's

BMW Center for German and European Studies

zum Thema

„Neuausrichtung der deutschen Forschungs-
und Innovationspolitik“

am 9. Dezember 2025

in Washington D.C.

(auf Englisch)

Redezeit: 20 Minuten

ca. 2.000 Wörter

Sperrfrist: Beginn der Rede!

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrter ((Herr Präsident Groves¹,)))

Herr Professor Newman²,

meine Damen und Herren!

[Einleitung]

Großen Dank für diese wunderbare Einladung,
diesen wunderbaren Moment,
den Sie mir heute schenken,
hier am Rednerpult der ehrwürdigen Georgetown University.

Vor allem:

Großen Dank für die fantastische Arbeit,
die Sie am „BMW Center for German and European Studies“
das ganze Jahr über leisten.

Im Hörsaal und außerhalb.

Als Lehrekräfte und als Young Scientists.

In Berlin kennt man Ihre Forschung genauso
wie in Paris, London, Warschau oder in Brüssel.
Und natürlich auch Ihr erklärt Ziel,
„the next generation of transatlantic leaders“³ auszubilden.

¹ TN noch nicht bestätigt: Prof. Dr. Robert M. Groves, derzeit (bis Ende 2025) Interimspräsident der Georgetown University; hält ggf. Willkommensansprache vor der M-Rede.

² Prof. Dr. Abraham L. Newman, Professor an der School of Foreign Service and Government Departments der Georgetown University und Direktor des BMW Center for German and European Studies.

³ Zitat von der Doorpage das Instituts: <https://cges.georgetown.edu/>.

Exzellent!

Dieses Knowhow ist mehr als willkommen.

Ganz besonders eine Fähigkeit,

die Sie als junge Menschen hier am BMW CGES⁴ erwerben:
den ständigen Perspektivwechsel.

Einige von Ihnen sind vielleicht US-Citizens
mit europäischen Wurzeln in der Familiengeschichte.

Und vielleicht auf der Suche nach so etwas wie Identität.

Sei es eine europäische.

Oder die viel zitierte westliche.

Andere sind in Europa geboren worden und lernen hier,
aus der Ferne ganz neu auf ihre Heimat zu schauen.

So unterschiedlich Ihre Gründe, Ihre Motivation
für dieses Studium sein mögen:

Bitte bleiben Sie dran.

Allen geopolitischen Stürmen zum Trotz.

Auch allen Unkenrufen zum Trotz,

dass heutzutage Künstliche Intelligenz reichen könnte
für den Übersetzungsbedarf quer über die Weltmeere.

Das mag für ein Christmas-Cookie-Rezept stimmen.

Aber für transatlantische Diplomatie stimmt es nicht.

⁴ Gängige Abkürzung für BMW Center for German and European Studies.

Für eine freie und friedliche Welt von morgen
brauchen wir starke Führungspersönlichkeiten.
Mit Lebenserfahrung und Einfühlungsvermögen.
Menschen, die nicht nur zwischen Sprachen vermitteln können,
sondern auch zwischen Kulturen.
Menschen, die das Verbindende über das Trennende stellen.
Menschen, die zum Kompromiss fähig sind.
Die Georgetown University ist ein herausragender Lernort
dafür.⁵

[Was treibt Europa an?]

Ich erinnere mich noch, wie ich selbst –
Anfang der 2000er Jahre – Politikwissenschaften studiert habe.
In München und Berlin.

Das war die Zeit,
als die Ära von Bundeskanzler Helmut Kohl noch nachhallte:
Mehr Europa, mehr Europa.

Als viele „The End of history“ von Francis Fukuyama⁶
wirklich gern glauben wollten.

⁵ Eine Alumni-Liste des BMW CEGS (gegründet 1990) ist öffentlich nicht verfügbar, das Institut wirbt jedoch selbst damit, dass seine Absolventen in internationalen Organisationen, Regierungen, NGOs, in der Wirtschaft und auch im akademischen Bereich erfolgreich sind. Einer der bekanntesten deutschen Alumni der Georgetown University ist Thomas Kleine-Brockhoff (*1960), heute Direktor der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik (u.a. Buch 2019: „Die Welt braucht den Westen – Neustart für eine liberale Ordnung“).

⁶ Fukuyama, Francis (1992): The End of History and the Last Man.

Und als der Euro als Gemeinschaftswährung gerade frisch eingeführt war,
am Horizont sogar schon die nächste große EU-Erweiterung für 2004 winkte.

Damals lehrte Professor Joachim Jens Hesse „Politische Systeme in Europa“.

Inzwischen lebt er leider nicht mehr.

Aber ich weiß noch, wie oft er davon sprach, dass Europa ein neues Narrativ braucht.

Eine neue sinnstiftende Erzählung.

Ein Leitmotiv, das eine stark wachsende Gemeinschaft zusammenhält.

Mehr noch: ihr den Weg in die Zukunft weist.

„Was treibt Europa an?“ ... hieß seine Frage.

Für mich ist das immer eine Kernfrage geblieben.

Als ich 2002 in den Bundestag gewählt wurde,

habe ich live erlebt, wie eng verbunden –

Hesse hätte gesagt „verflochten“⁷ –

Nationalstaat und Europäische Union waren.

Und wie sehr man kämpfen musste,

um die langen Linien erkennbar zu machen

zwischen all den akuten Themen:

⁷ Beispielsweise heißt ein Kapitel „Staatsaufbau und staatliche Entwicklung: Politische Entscheidungsebenen und ihre Verflechtung“ in: Hesse, Joachim Jens / Ellwein, Thomas (2004): Das Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland, 1355 Seiten.

Der 11. September mit seinen Folgen.

2008 die europäische Finanzkrise.

2015/16 die Aufnahme von über einer Million Flüchtlingen in Deutschland.

Oder jüngst die Corona-Pandemie.

Das alles hat uns natürlich auch im Bundestag sehr beschäftigt.

Es war alles andere als leicht im politischen Prozess.

Aber gerade in solchen Phasen war und ist es gut, von europäischen Partnern und Freunden umgeben zu sein.

Zu wissen, dass wir gemeinsame Werte teilen.

Dass wir gemeinsam für unsere Freiheit einstehen.

Und in den letzten Jahren auch ganz klar wieder einstehen müssen:

Für unseren Frieden.

Ich bin tief überzeugte Europäerin.

Ich will, dass auch meine Kinder in Europa eine gute Zukunft haben.

Deshalb arbeite ich an diesem Europa von morgen, wo immer ich kann.

[Was treibt Deutschland an?]

In der innerdeutschen Debatte
denke ich diese beiden Dimensionen immer mit:
Die europäische.
Und die transatlantische.

Ich habe mich ja früh mit Netzpolitik und neuen Technologien beschäftigt.

Die sind per Definition transnational.

Oft habe ich mir da mehr von dem gewünscht,
was mich als American Spirit immer wieder begeistert hat:
Schon 1996, als Austauschschülerin in Illinois.

Auch bei späteren Besuchen,
ob in Kalifornien oder New York.

Ich mag sie einfach, diese amerikanische Mischung aus Zuversicht und Tatkraft.

Diesen Mut,
der Rückschläge nicht als Scheitern versteht,
sondern als Quelle für persönliches Wachstum.

In früheren Funktionen habe ich andere oft dazu angespornt,
dass wir uns zuhause, back in Germany,
davon inspirieren lassen:
Just do it.

Jetzt als Bundesministerin kann ich sogar
passende Gesetz-Entwürfe anstoßen.

Vor allem habe ich rund 1.400 fleißige Menschen
in Berlin und Bonn,
die eine riesige Themenspanne abdecken.

Expertinnen und Experten für Forschung, Technologie
und Raumfahrt.

((*Unser frisch berufener Abteilungsleiter
war sogar selbst Astronaut:
Thomas Reiter.))*

Man stelle sich das vor:

Vom kleinsten Quarks-Teilchen bis zum weiten All.
Alles in der Zuständigkeit eines Hauses.
Das ist mein absoluter Traumjob.

Klar, da bin ich ehrgeizig.

Ich will etwas erreichen in dieser Legislaturperiode.

Ich will für mein Feld – die Innovationspolitik –
die Frage beantworten:

Was treibt Deutschland an?

Und ich wünsche mir, dass der deutsche Drive
dann auch Europa ein Stück mitreißt.

Dass wir eine neue Dynamik entfachen.

[HTAD]

Der Anfang dafür lief schon mal gut.

Im Mai ist die aktuelle Bundesregierung gestartet.

Im Juni hatten wir im Ministerium den ersten Entwurf
für unser großes Vorhaben: die Hightech Agenda Deutschland.

Im Juli war sie im Kabinett.

Und im Oktober konnten wir den Kick-off begehen.

Gemeinsam mit Bundeskanzler Friedrich Merz
und Ekaterina Zachariewa, der EU-Kommissarin für Innovation.

Wissenschaft und Unternehmen,
vom Start-up bis zur Großindustrie, alle waren dabei.

Und wir alle waren uns einig:

Aus deutscher Forschungsstärke muss wieder
deutsche Wirtschaftsstärke werden.

Unsere Wissenschaft belegt internationale Spitzenplätze.
Vor allem bei den Publikationsrankings
liegen wir weit vorne.

Aber den Erfolg mit diesen Ideen in der Praxis,
den feiern dann doch oft andere.

In diesem Punkt – dem Transfer –
wollen wir deutlich aufholen.

Mit unserer Hightech Agenda Deutschland.

„Paradigmenwechsel“⁸ hat der Bundeskanzler dazu gesagt.

Wir betrachten nicht nur den Nukleus neuer Ideen –

die Forschung im engeren Sinne.

Wir nehmen die gesamte Prozesskette in den Blick:

Den Transfer in die Anwendung.

Das Hochskalieren.

Die Wertschöpfung.

Sechs Schlüsseltechnologien stehen dabei im Mittelpunkt:

- Künstliche Intelligenz,
- Quantentechnologien,
- Mikroelektronik,
- Biotechnologie,
- Fusion und klimaneutrale Energie
- sowie klimaneutrale Mobilität.

Dort bündeln wir unsere Kräfte.

Und stecken uns ehrgeizige Ziele.

Zum Beispiel:

Mindestens eine der europäischen AI-Giga-Factories bald nach Deutschland holen.

Oder mittelfristig:

Das erste Fusionskraftwerk bauen.

⁸ Rede von Bundeskanzler Friedrich Merz bei der Festveranstaltung der Deutschen Akademie der Technikwissenschaften acatech (14.10.2025): <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/kanzler-rede-acatech-2389266>.

Natürlich geht es da um unsere Wettbewerbsfähigkeit,
um klare Benchmarks.

Aber es geht auch um unsere technologische Souveränität.

Gestern beim Abendempfang,
in der Residenz der deutschen Botschaft hier in Washington,
haben wir darüber gesprochen:

Wie sehr das Thema Souveränität
an Bedeutung gewonnen hat.

Für uns Europäer.

Ähnlich für unsere Counterparts in den USA,
wenn wir etwa an China denken.

In Deutschland werden häufig die drei Rollen zitiert,
die China international einnimmt:

Partner, Wettbewerber und Systemrivale.

Und wie differenziert wir als „der Westen“ auf unsere politischen
und wirtschaftlichen Interessen schauen müssen.

Zugleich natürlich auf unsere Werte.

Eins funktioniert nicht ohne das andere.

Jedenfalls nicht langfristig.

Ich bin sicher, das beschäftigt auch Sie hier
in Forschung und Lehre:

Die Welt sortiert sich gerade neu.

Und wir als Demokratien⁹ müssen unseren Platz darin verteidigen.

((Sie, lieber Herr Professor Newman,
würden an dieser Stelle wahrscheinlich Ihren Kernbegriff
hinzufügen: die „weaponized interdependence“¹⁰.
Well, one thing is for sure:...)))¹¹

Freiheit und Frieden waren nie selbstverständlich.

Aber wir spüren jetzt sehr deutlich:

Wir – wir Europäer – sind auf neue Art gefordert.

Und auch die transatlantischen Beziehungen
sind auf neue Art gefordert.

Es geht um nicht weniger als unser Lebensmodell.

Diese Debatte erleben wir derzeit
vor allem bei sicherheitspolitischen Fragen.
Stichwort NATO. Stichwort Ukraine.

Aber auch aus meinem Feld ist sie nicht mehr wegzudenken.
Innovationsfähigkeit ist kein Luxus.
Für Freiheit und Frieden ist sie existenziell.

[Forschungsfreiheit / Forschungssicherheit / Global Minds]

⁹ Hier absichtlich nicht „liberale Demokratien“, weil es in den USA ggf. mit anderer Konnotation gehört wird.

¹⁰ Farrell, Henry / Newman, Abraham (2023): Underground Empire: How America Weaponized the World Economy, Henry Holt & Co.

¹¹ Die oben stehende Passage ist absichtlich offen und kürzbar eingebaut, falls M diesen Begriff nicht zitieren möchte. Prof. Abraham Newman vertritt damit die Position, dass (insbesondere große) Staaten die Verflechtungen der globalen Wirtschaft gezielt als Machtinstrument nutzen, um andere Länder politisch oder wirtschaftlich unter Druck zu setzen. Politikwissenschaftlich ist dieser Ansatz umstritten, z.B. weil a) hier nur ein Update von Albert Hirschman vorliege, b) die Anpassungs- und Widerstandsfähigkeit von Staaten unterschätzt werde, und c) auch kleinere Staaten Handlungsspielräume haben könnten.

Hinzu kommt:

Die Freiheit der Wissenschaft selbst ist bedroht.

Auch an Orten der Welt, wo wir es lange nicht vermutet hätten.

Ich sehe das mit Sorge.

Denn ich bin Transatlantikerin durch und durch.

Und ich bin auch mit den Konsequenzen für die internationale
Wissenschaftscommunity unmittelbar konfrontiert.

Als wir diesen Sommer in Lindau am Bodensee – in Bayern,
wo ich herkomme – unser Nobelpreisträgertreffen hatten:

Da blieben einige Stühle leer.

Weil die Eingeladenen fürchten mussten,
auf dem Rückweg nicht mehr einreisen zu dürfen.

So etwas ist einschneidend für die Betroffenen.

Und es ist ein Verlust für uns alle, wenn sich die klügsten Köpfe
nicht mehr frei austauschen können.

Wenn brillante Ideen liegenbleiben,
statt die Welt ein Stück besser zu machen.

Am Sonntag haben wir das diskutiert, in Kanada,
beim G7-Treffen der Industrie-, Digital- und
Technologieminister.

In Montreal konnte ich mich auch mit Michael Kratsios
austauschen:

Ihnen ja sicher bekannt als Direktor des
„White House Office für Science and Technology Policy“.

Das war ein sehr gutes Gespräch.

Bei vielen unserer Prioritäten stimmen wir über ein.

Deshalb wollen wir unsere Zusammenarbeit künftig noch weiter ausbauen und stärken.

Demnächst auch gemeinsam feiern.

Ich freue mich schon auf 250 Jahre USA.

Oder nennen wir es gern: 250 Jahre Top-Innovationsland.

Auch Forschungssicherheit wird eine Rolle spielen.

Internationale Kooperationen mit Dritten sind ja nicht leichter geworden angesichts der geopolitischen Lage.

Im Gegenteil.

Deshalb geht es jetzt darum,
dass Scientists ihre Erfahrungen teilen.

Und ihre Konzepte, was sie tun können:

Gegen Spionage oder Diebstahl ihrer Arbeit,
gegen Cyberbedrohungen
oder gegen leise Formen der Einflussnahme,
die irgendwann große Folgen haben.

Was mir dabei besonders wichtig ist –
ich wiederhole es auf Konferenzen aller Art:

Wir dürfen die Sicherheit und die Freiheit der Forschung nicht als Gegensätze betrachten.

Beides muss geschützt werden.

Gerade in der aktuellen geopolitischen Situation.

Deshalb ist das zehnte EU-Rahmenprogramm
für Forschung und Innovation so relevant.

Und das, was die Mitgliedsländer obendrauf packen.

In unserem Fall ist das zum Beispiel
die „Global Minds Initiative Germany“.

Da geht es um High Performer aus dem Ausland,
die an unseren Hochschulen ihren Platz zum Forschen
oder Lehren finden können.

In Freiheit – insbesondere Wissenschaftsfreiheit.

Sei es für eine Stipp-Visite oder eine langfristige Perspektive.

Deutschland will sein Bestes bieten,
um für die Besten aus aller Welt attraktiv zu sein.

[Raumfahrt]

A New Level of Ambition.

Das ist die Grundmelodie meiner Innovationspolitik.

Weil ich sehe:

Da sind noch so viele ungehobene Potentiale.

Für die Wissenschaft.

Und eng damit verbunden: Für die Wirtschaft.

Diese Potentiale freizulegen lohnt sich in vieler Hinsicht:

Um „Made in Germany“ wieder glänzen zu lassen.

Um „Made in Europe“ als Top-Marke zu etablieren.

Und natürlich:

Um unsere transatlantische Partnerschaft zu stärken.

Ich denke dabei besonders an die Raumfahrt:

Die Kooperation von der NASA

mit der European Space Agency ESA.

Im November war Deutschland Gastgeber

für die große ESA-Ministerratskonferenz.

Die gibt es ja nur alle drei Jahre.

Und 2025 war es eine ganz besondere.

Zum 50. Gründungsjubiläum.

Unser Geschenk:

Der höchste Mitgliedsbeitrag aller Zeiten.

Deutschland ist ja traditionell der stärkste Zahler.

Aktuell sind es 5,4 Milliarden aus dem Bundeshaushalt.

Ich bin wirklich stolz auf diese Zahl.

Vor allem auf die damit verknüpfte Botschaft.

Die ging quer durch die Medien:

Mit Deutschland und Europa

ist in der Raumfahrt zu rechnen.

Unsere Bevölkerung lernt gerade,

wie aktiv unsere Raumfahrtbranche bereits ist.

Und wie erfolgreich.

Die größte Nachricht war natürlich,
dass 2026 ein deutscher Astronaut mit der NASA zum Mond
fliegen soll.

Unsere Top-Kandidaten waren da auf allen Kanälen:

Alexander Gerst,

Thomas Maurer

und Amelie Schoenenwald.

Sie bereiten sich jetzt mit Hochdruck auf eine Mission vor.

Und Millionen Menschen fiebern mit.

Wir sind aber nicht nur personell „dabei“.

Bei nahezu allen NASA-Missionen

sind deutsche Instrumente an Bord.

Ohne europäische Technik wäre Artemis nicht möglich.

Wir liefern zum Beispiel das europäische Servicemodul
für das Orion-Raumschiff.

Und beim Bau der Mond-Station „Gateway“

sind wir auch an Bord.

Diese Steilvorlage will ich nutzen.

Um das Thema Raumfahrt in Deutschland

noch viel stärker ins öffentliche Bewusstsein bringen.

Nicht nur als Schlagzeile.

Sondern in ihrer ganzen Vielschichtigkeit.

Es gibt so viele konkrete Dinge im Alltag,

die fürs Weltall entwickelt wurden:

Vom Akkuschrauber über den Klettverschluss
bis hin zum Strichcode an der Supermarktkasse.

Aber es geht auch viel elementarer:

Wir brauchen ein besseres und breiteres Verständnis,
wie sehr unsere ganze Zukunft an der Raumfahrt hängt,
das Gelingen des Projekts Menschheit.

Technologien, die für die Raumfahrt entwickelt wurden,
verändern das Leben auf der Erde –
von der Katastrophenhilfe
über Präzisionslandwirtschaft
bis hin zu zuverlässigen Lieferketten.

Und genauso andersherum:

Künstliche Intelligenz,
Automatisierung
und Serienfertigung bestimmter Komponenten:
Sie beschleunigen das Innovationstempo
in der Raumfahrt.

Je mehr Menschen das verstehen,
desto mehr junge Leute werden wir auch
für die Weltraumforschung gewinnen.

Für die Arbeitsplätze in der Industrie.

Und natürlich für die nächste Astronautengeneration der ESA.

Ja, was treibt Europa an?

Der Traum, den Mond näher zu erforschen,
gehört jetzt zweifellos dazu.

[Schluss / Was treibt Sie an?]

Erlauben Sie mir zum Schluss die Frage:

Was treibt Sie an?

Wahrscheinlich gibt es darauf hier im Saal
so viele verschiedenen Antworten wie Teilnehmer.

Das Entscheidende ist:

Bleiben Sie in Bewegung.

Als ich damals meine Diplom-Arbeit geschrieben habe,
hätte ich nie gedacht,
dass ich mal hauptamtlich fürs All zuständig sein würde.

Die Weihnachtskarten im Ministerium habe ich gerade
mit einem KI-generierten Bild bedrucken lassen:

Die heiligen drei Könige – ich bin ja katholisch –
und ein englischer Text zur Ermutigung:

„Reach for the Stars.“

Das wünsche ich Ihnen und uns allen.

Hoya Saxa!¹²

Dankeschön.

Table.Briefings

¹² Lateinisch, sinngemäß „Was für Steine!“. Schlachtruf und inoffizielles Motto der Georgetown University. Aussprache: HO-ja-SAK-sa.